

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 61=81 (1915)

Heft: 47

Artikel: Der Weltkrieg

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-32044>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: **Literaturblatt** (monatlich) und **Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek** (vierteljährlich).

LXI. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXI. Jahrgang.

Nr. 47

Basel, 20. November

1915

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Beno Schwab & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzelle.

Verantwortlich für die Herausgabe des Blattes i. V.: **K. Schwab.**

Inhalt: Der Weltkrieg. — Zwei verschiedene Meinungen über den Krieg. — Wie die Autorität des Unteroffiziers erreicht und gestärkt werden kann. — Nachahmenswert.

Der Weltkrieg.

XXX. Vom Wert der Zahlen.

Im gegenwärtigen Kriege regieren die Zahlen, die „rage du nombre“. Ziffern unter sechs Stellen werden kaum mehr beachtet, die Heere der meisten kriegführenden Staaten zählen nach Millionen. Vor dem Kriege ist berechnet worden, daß Deutschland etwa vier, Frankreich ebensoviel, Oesterreich-Ungarn zwei und Rußland gar fünf Millionen Mann auf die Beine stellen werde. Diese Zahlen sind fast überall bedeutend überschritten worden. Nach einem Bericht des deutschen Großen Hauptquartiers kann die Stärke der russischen Verbände, auf die der eigentliche Offensivstoß der deutschen und österreichisch-ungarischen Heere im Osten gestoßen ist, bei geringem Anschläge auf 1,400,000 Mann beziffert werden. Von diesen sind nach deutschen Angaben seit dem Dunajezdurchbruch, also seit dem 2. Mai, allein 1,100,000 gefangen genommen worden.

Nach anderen Zusammenstellungen hat das deutsche Heer im ersten Kriegsjahre an Toten, Verwundeten, Gefangenen, Vermißten und Kriegsuntauglichen einen Verlust von 2,400,000 gehabt. Das macht im Mittel auf den Monat rund 200,000 Mann. Nach der gleichen Quelle, deren Zuverlässigkeit wir allerdings dahingestellt lassen müssen, sind von Deutschland als Kriegsstärke aufgestellt worden

4,000,000 Mann,
hiezü die genannten Verluste mit 2,400,000 „
ergiebt
6,400,000 Mann,
jetzt noch zur Verfügung 600,000 „

das macht zusammen 7,000,000 Mann, was einer Anspannung der Gesamtbevölkerung mit 10 bis 13 Prozent zur Heeresaufbringung gleichkommt. Angesichts dieser Summen ist es ganz begreiflich, wenn man sich in weiten Kreisen von ihrer Höhe etwas hypnotisieren läßt und dem Wert der Zahl eine übergroße Bedeutung beimißt.

„Le bon dieu est avec les gros bataillons“, soll Napoleon allerdings einmal gesagt haben. Aber mit dieser napoleonischen Sentenz ist es wie mit allen Sentenzen: Irgend etwas Wahres ist daran, nur stimmen sie nicht immer für den besonderen Fall. Das hat übrigens niemand besser gewußt, als Napoleon selbst. In seinen ersten Feldzügen 1796 hat er es trefflich verstanden, mit seiner an Zahl schwächeren und anfänglich recht verwahr-

losten Armee überlegene feindliche Kräfte zu überwältigen. Sein Feldherrntalent schuf den nötigen Ausgleich, weil er es verstand, die operative Trennung seiner Gegner auszunützen und jeweilen an der erforderlichen Stelle der Stärkere zu sein. Auch Friedrich der Große hätte nie ein Leuthen noch ein Roßbach gewinnen können, wenn die Zahl an sich entscheiden müßte; denn bei Leuthen focht er mit 43,000 gegen 72,000 Oesterreicher und bei Roßbach mit 22,000 gegen 43,000 Franzosen und Reichstruppen. Sein Feldherrntum und das festere Gefüge seines Heeres ergänzten die Zahlendifferenz. Und so mancher Sieg unserer eigenen Kriegsgeschichte wäre undenkbar, wenn nicht größere Kriegstüchtigkeit und echte Begeisterung die Zahl meisterten könnten. Darum darf man eben auch heutigen Tages auf diese Millionenzahlen allein nicht abstellen und in ihnen nicht ohne weiteres die endliche Siegesbürgschaft erblicken. Ueberlegene Führung, größere innere Festigung, unerschütterlicher Siegeswille, haben auch heute noch ihre Geltung und bilden ein mächtiges Zahlenkorrektiv.

Freilich, wenn das Mißverhältnis der Zahl zu groß wird, dann können auch die genannten geistigen und moralischen Faktoren den Ausgleich nicht mehr schaffen. „Berechtigter Freiheitssinn und opferwilligster Heldenmut müssen erliegen vor der mechanischen, fast rein physisch wirkenden Gewalt der Masse.“ Das haben unsere Vorfahren bei Marignano erfahren und der gleichen Tragik des Schicksals sind im amerikanischen Sezessionskriege die Südstaaten verfallen, trotz aller Führungskunst ihres Generals Lee und trotz aller heldenmütigen Aufopferung. Vor einer geradezu erdrückenden Uebermacht mußten die ritterlich geführten Waffen gestreckt werden. Aber eben diese geistigen und moralischen Faktoren sind unmeßbare Größen und lassen sich zahlenmäßig nicht ausdrücken. Darum ist es auch unmöglich zu bestimmen, wann dieses Mißverhältnis eintreten wird. Ganz gleich wie es ungemein schwierig ist, für die Heeresstärken, den Abgang und Zuwachs absolut sichere Zahlen anzugeben.

XXXI. Die Operationen an der Ostfront seit dem Kommandowechsel.

An der Ostfront hatte der Kommandowechsel einen größeren Einfluß ausgeübt, als man erstlich eingestehen wollte. Zwar die rückwärtigen Be-

wegungen kamen noch nicht gleich zum Stehen. Das war billigerweise auch nicht zu verlangen. Aber nach und nach setzte auf russischer Seite ein erneuter Offensivgeist ein, dem gewissermaßen das veränderte Kriegsgelände wirksam entgegenkam. Es ist daher nicht unangebracht, sich einleitend mit dieser Veränderung etwas zu befassen, denn das Gelände und seine Eigenschaften haben zu allen Zeiten auf die Kriegführung einen mehr oder weniger großen Einfluß ausgeübt, einen größeren als die Lehre zu gewissen Zeiten hat zugeben wollen, und es ist selbst großen Feldherren versagt geblieben, dieser Einflüsse immer Herr zu werden.

1. Das neue Kriegsgelände.

Das Gelände hat noch zu allen Zeiten auf Kriegführung und Führerentschluß einen gewissen bestimmenden Einfluß ausgeübt. Seine geographische Gestaltung, seine orographische und hydrographische Beschaffenheit, seine kulturellen und klimatischen Verhältnisse, sein Wege-, Straßen- und Eisenbahnnetz werden stets ihre Bedeutung haben.

Je nach Auffassung des Krieges haben diese Einflüsse und ihre Bedeutung im Laufe der Jahrhunderte gewechselt, je nach Führercharakter und den zur Verfügung stehenden Mitteln auf die Kriegführung und die taktischen und operativen Maßnahmen bald hemmender, bald fördernder gewirkt. Es gab eine Zeit, da wurde stets nur auf die militär-geographische Landesgestaltung abgestellt. 1813 waren in den Augen der österreichischen Heerführer „der Rhein, die Kurtine, Holland und die Schweiz aber die nebenliegenden Bastionen Frankreichs“. Aus dieser Anschauung heraus wurde begründet, warum die Schweiz den Durchpaß der Alliierten zu gestatten, der Koalition gegen Napoleon beizutreten habe. Andere Feldherren wollten von Geländeschwierigkeiten nichts wissen. Als Macdonalds Generalstabschef im Jahre 1800 die Schwierigkeiten eines Splügenüberganges grau in grau malte, ließ ihm der erste Konsul schreiben: „Dites à Macdonald, qu'une armée passe toujours et en toute saison partout où deux hommes peuvent poser le pied.“ Und doch war es kein Geringerer als Gneisenau, der in Anbetracht der Landesverhältnisse 1812 dem Zar Alexander I. als Erster den Rat zu einem freiwilligen Rückzuge in das Landesinnere gegeben hatte. Eine kurze Betrachtung des Kriegsgeländes, in dem die deutsch-österreichischen Heere gegenwärtig im Osten fechten, ist daher nicht unangebracht.

Weißrußland nennt sich dieses aus den Gouvernemenen Wilna, Witebsk, Minsk und Mohilew bestehende Gelände, wie man sagt von den langen weißen Leinenkitteln und den weißen Filzhüten der ursprünglichen Bevölkerung her. Es ist ein recht armes, lange vernachlässigtes und noch heute kulturell rückständiges Gebiet. Die Bevölkerung ist sehr dünn gesät und beträgt nicht einmal 40 Bewohner auf den Quadratkilometer. Zahlreiche Wälder und Sümpfe wechseln ab mit Steppen, die nur kärglichen Ackerbau gestatten. So kann das Land einem durchziehenden Heere nur wenig Vermittlungsmittel liefern und die kärgliche Besiedelung mit den weit auseinander liegenden Dörfern, den nur seltenen kleinen Städten und Gutshöfen schafft besonders für die rauhe Jahreszeit schwierige Unterkunftsverhältnisse. Napoleon wußte genau, warum er 1812 gerade für den

Einmarsch in Rußland seinen Truppen einen mitzuführen Brotvorrat für 25 Tage vorschrieb. Er sah in seiner genialen Einbildungskraft die Armee Karl XII. vor sich und war bemüht, die seinige vor dem Schicksal der Schwedischen zu bewahren. Nicht viel besser ist es um die Wegbarkeit bestellt, die noch darunter zu leiden hat, daß häufige Regengüsse, Eis, Schnee und Tauwetter die Straßen in knietiefen Morast verwandeln. Allerdings durchzieht jetzt eine Reihe von Bahnlinien das Land und gibt damit bessere Verkehrsbedingungen, als sie einst Napoleon vorgefunden hat. Eingerahmt wird das ganze Gebiet im Norden von der Düna und der Wilja, im Süden von Pripet und seinem weiten Sumpfgelände, im Osten vom Dnjepr und im Westen vom Niemen, den die deutsch-österreichischen Heere bereits hinter sich haben. Innerhalb dieser Einrahmung befinden sich zahlreiche andere Wasserläufe mit größtenteils nordsüdlicher oder südnördlicher Stromrichtung. Ihr gemeinsames Kennzeichen ist der breite Sumpfgürtel, der beide Ufer schützt und der besonders beim mächtigsten dieser Wasserläufe, der Beresina, am ausgeprägtesten ist. So wird diese westwärts des Dnjepr zum stärksten Hindernis, das den Weg nach Moskau sperrt. An ihr hat schon 1708 Peter der Große hinter dem befestigten Uebergang von Borissow den Angriff der Schweden unter Karl XII. erwartet. Südlich von Borissow sperrt als einzige Festung Bobruisk einen weiteren Uebergang. Doch kann sie mit ihren veralteten Werken bei der heutigen Artilleriewirkung kaum Anspruch auf eine wirkliche Sperre machen. Zwei gute Tagesmärsche östlich der Beresina bildet der mit ihr und dem Dnjeper gleichlaufende Drut nochmals ein Flußhindernis.

Alles in allem bietet daher das weiße Rußland einem Verteidiger mehr Vorteile als dem Angreifer. Seine vielen Sümpfe, Seen und Teiche, die wenig gangbaren Wälder und die im Frühjahr oder bei Hochwasser das Umland weithin unter Wasser setzenden Flüsse, sein wechselbares, zur Winterszeit höchst rauhes Klima geben ihm eine starke Verteidigungsfähigkeit. Die ungünstigen Verpflegungs- und Unterkunftsverhältnisse in Verbindung mit der geringen Wegsamkeit erschweren alle Angriffsoperationen. So bildet das ganze, große Gebiet, das von West nach Ost und von Süd nach Nord eine Ausdehnung von je 400 Kilometer hat, noch heute ein Gelände, das der den Russen am besten zuzugenden Kriegführungsart, des Hinhaltens und Verzögerns zusagt. Man darf gespannt darauf sein, wie die russische Heerführung diese Vorteile zu nützen, die deutsch-österreichische die Nachteile zu überwinden oder ihnen operativ auszuweichen verstehen.

2. Die Festung Dünaburg.

Dünaburg, oder wie es in den Zeitungen des Viermächteverbandes nach seinem russischen Namen genannt wird, Dwinsk, sperrt von altersher die große Straße, die von Kowno aus über die hier 200 Meter breite Düna nach Petersburg führt. Es ist einer jener vielen geographischen Punkte, denen durch ihre Lage an einem schiffbaren Strome und einer praktikablen Uebergangsstelle ohne weiteres Zutun eine gewisse politische und militärische Bedeutung zufallen mußte. Aus diesen Gründen ist es schon im Jahre 1582 von dem Polenkönig

Stephan Bathory als Festung ausgebaut worden und hat dann in verschiedenen Kriegen eine nicht unwichtige Rolle gespielt. So auch 1812 im napoleonischen Feldzuge nach Rußland. Dünaburg mit dem mehr ostwärts gelegenen Drissa bildeten zwei verschanzte Lager an der Düna, mit denen und aus denen heraus die Russen jeden französischen Uferwechsel zu verhindern hofften. Am 13. und 14. Juli versuchte Oudinot vergeblich, sich durch einen Sturm kurzerhand in den Besitz von Dünaburg zu bringen. Doch gelang es bald darauf, schon am 31. Juli, Macdonald, Stadt und Festung zu besetzen. Uebrigens verschob sich das militärische Schwergewicht mehr und mehr nach Osten, sodaß Polozk und der dortige Dünäübergang eine weit höhere Bedeutung bekamen als das permanent befestigte Dünaburg und das improvisierte Drissa.

Nach 1812 ist zwar von den Russen verschiedentlich an der Erweiterung und Vervollständigung der Werke herumgebaut worden. Man hat der ursprünglichen, heute natürlich gänzlich wertlosen Stadtumwallung auf dem rechten wie auf dem linken Stromufer vorgeschobene Forts hinzugefügt. Später scheint man aber die Anschauungen über die Bedeutung Dünaburgs revidiert zu haben. Wenigstens ist es im Jahre 1897 zur Depotfestung herabgesetzt worden, obgleich sich bis jetzt bei der Stadt die Bahnlinien nach Petersburg, Warschau, Riga, Libau und Witebsk kreuzen. Man wird daher kaum fehlgehen, wenn man der Widerstandskraft der Festungswerke von Dünaburg keinen hohen Wert beimißt. Sie sind zum mindesten veraltet und kommen bei der heutigen Wirkung der deutschen und österreichischen Artillerie als Deckung gar nicht mehr in Betracht. In richtiger Erkenntnis dieses Unvermögens werden es die Russen im Bedarfsfalle mit Dünaburg übrigens machen, wie sie es mit fast allen ihren Festungen gemacht haben. Sie werden die eigentlichen Befestigungswerke räumen, sobald alles Material, das noch Wert hat, zurückgeschafft oder vernichtet worden ist.

Der beste passive Schutz Dünaburgs ist auf alle Fälle das Sumpfgebiet, von dem es zu beiden Seiten des Stromes umgeben wird. Auf der Nordseite der Düna bildet dieses in Verbindung mit dem Wasserlauf der Liksnjanka einen weiteren Verteidigungsabschnitt, der, unter geschickter Ausnutzung seiner Vorteile, wiederum einige Zeit zu halten ist und damit der hinhaltenden Gefechtsführung weiteren Vorschub leistet. Bisheriger Gepflogenheit nach verlegten dann auch die Russen die Hauptkraft der Verteidigung nicht in die eigentlichen Befestigungswerke, sondern, wie es bei Warschau, Brest-Litowsk und anderen befestigten Plätzen geschehen ist, in das weitere Vorfeld. Hiedurch wird begreiflicherweise auch die Räumung des Platzes erleichtert.

Diese Kämpfe um die Vorstellungen sind zur Zeit noch im Gang. Die deutschen Truppen sind dabei bis auf etwa 20 Kilometer an Dünaburg herangelangt. Auch gegen das weiter stromabwärts liegende Friedrichstadt zu ist Boden gewonnen worden. Doch scheinen Erfolg und Mißerfolg an einzelnen Stellen auf beiden Seiten zu wechseln.

3. Die allgemeine Lage gegen Mitte September.

Für die Betrachtung der Lage wie der Operationen zerlegt man sich das unermäßig große Kriegs-

gebiet des östlichen Kriegsschauplatzes am besten in zwei gesonderte Operationsräume. Den besten Anhalt hiefür bietet der Pripet und das ihn begleitende weite Sumpfgebiet.

a) Zwischen der Ostsee und den Pripetsümpfen.

Durch die Pripet- oder Rokitnosümpfe wird die ganze lange Front, auf der sich jetzt die deutsch-österreichischen und russischen Streitkräfte gegenüberstehen, in zwei große Operationsräume geschieden. Der eine liegt zwischen der Ostsee und dem genannten, für die Bewegungen größerer Heeresmassen unpraktikabeln Sumpfgebiete, der andere zwischen dem Dnjestr und diesem.

Nachdem die Russen in höchst kraftvoll und rasch geführten Schlägen aus ihren stark befestigten Fluß- und Stromschraken am Niemen, Bobr, Narew, Bug und an der Weichsel zurückgeworfen worden waren, wobei allerdings manche Festung von ihnen planmäßig geräumt worden ist, haben sie sich östlich der lange behaupteten Stellungen und westlich der Düna zu erneutem Widerstande gesetzt. Dabei sind in dem Raume zwischen der Ostsee und den Pripetsümpfen auf der russischen Seite zwei Heeresgruppen zu unterscheiden, deren Aktionsgebiete im allgemeinen durch den von Osten nach Westen gerichteten Lauf des Niemen geschieden sind. Die nördliche Heeresgruppe steht unter dem Befehl des schon oft genannten General Rußkj, die südliche unter dem des General Ewert, der vorläufig noch ein homo novus ist. Die russischen Streitkräfte zwischen den Pripetsümpfen und dem Dnjestr befehligt der frühere Militär-gouverneur von Kiew, General Iwanow. Der Heeresgruppe Rußkj stehen auf deutsch-österreichischer Seite gegenüber der linke Flügel und die Mitte der Heeresgruppe Hindenburg mit den Armeen Below und Eichhorn. Die Heeresgruppe Ewert hat vor sich die Armeen Scholz und Gallwitz des rechten Hindenburgischen Flügels, sowie die Heeresgruppen Prinz Leopold und Mackensen. Die hier nicht in den Kreis der Betrachtungen fallende Heeresgruppe Iwanow kämpft mit den deutschen und österreichisch-ungarischen Armeen Puhalo, Böhm-Ermolli, Graf Bothmer und Pflanzer-Baltin.

Allem nach sind von den Russen, bisheriger Gepflogenheit nach, westlich einer Linie, die durch die Punkte Wilna, Lida, Slonim und Pinsk bezeichnet wird, unter dem Schutze der an Niemen, Bobr, Narew, Weichsel und Bug festhaltenden Nachhuten wieder feste Stellungen, wenn auch nur solche provisorischen Charakters, ausgebaut worden, in denen der jetzige Widerstand geleistet wird. Das dortige Gelände ist jedenfalls für eine solche hinhaltende und defensive Kriegführung sehr günstig, da sich dort eine Menge von Wasserläufen vorfindet, die sich in die von Ost nach West gerichteten Flüsse Wilija, Niemen und Pripet ergießen. Aehnlich scheint es auch nordöstlich von Wilna gegangen zu sein, wo die an Wilkomir vorbeifließende Swenta Gelegenheit zu solchen Stellungen bot. Dagegen hat es an der Düna selbst den Anschein, daß es hier neu eingetroffene russische Verstärkungen gewesen sind, die den deutschen Vormarsch gebremst haben.

Auf alle Fälle ist unverkennbar, daß sich die Vorwärtsbewegungen der deutsch-österreichischen Heere in allen Abschnitten verlangsamt haben,

wenn es ihnen auch noch immer gelungen ist, den russischen Widerstand zu brechen. Gegenwärtig hat die Armee Below teilweise die Wilna mit Dünaburg verbindende Bahnlinie erreicht und steht zwischen Friedrichstadt und Dünaburg noch westlich der Düna vor russischen Stellungen. Die Armee Eichhorn hat zwischen der Wilja und dem Niemen die Linie Wilna-Lida noch nicht überschritten. An der Zelwjanka, westlich von Slonim, ist die Armee Gallwitz teilweise über das Hindernis gelangt, während die Armee Scholz näher dem Niemen starken Widerstand gefunden hat. Die Heeresgruppe Mackensen nähert sich Pinsk. Zwischen ihr und Gallwitz ist die Heeresgruppe Prinz Leopold gleichfalls im Fortschreiten gegen die Linie Pinsk-Slonim.

Obgleich die Entwicklung und Gestaltung der Operationen durchaus nicht identisch ist mit denen von 1812, so gewährt es doch immer wertvolle Anhaltspunkte, die letzteren zum Vergleiche heranzuziehen. Während heute um die Mitte des September die deutsch-österreichischen Heere auf der angegebenen Linie stehen, hatte Napoleon 1812 um die gleiche Zeit bereits die Schlacht bei Borodino geschlagen und Moskau erreicht. Dabei ist allerdings nicht zu vergessen, daß er schon am 23. und 24. Juni den Niemen überschritt und daß die russischen Heere bei Witebsk-Smolensk fast kampfflos zurückgewichen waren.

Irgend ein Vergleichsmaßstab über die damals und heute geleistete Heeresarbeit ist aber selbstverständlich aus diesen Angaben nicht abzuleiten. Dagegen läßt sich aus ihnen ersehen daß ein fortgesetzter deutsch-österreichischer Vormarsch in der Richtung gegen Moskau mitten in den russischen Winter fallen müßte.

b) Zwischen den Pripetsümpfen und dem Dnjestr.

Hier war die operative Entwicklung eine wesentlich andere als in dem genannten nördlichen Raume zwischen dem Sumpfgebiet und der Ostsee. Nach der Einnahme von Lemberg hatten sich die Russen bekanntlich in der rund 50 Kilometer ostwärts dieser Stadt gelegenen Zlota Lipa-Stellung wieder zu weiterem Widerstande gesetzt. Die nachfolgenden deutsch-österreichischen Heeresteile machten vor dieser Stellung halt und verhielten sich zunächst defensiv. Sie bildeten dabei mit den am oberen Bug gruppierten Streitkräften den rechten Flankenschutz für die machtvollen Operationen zwischen Narew, Bug und Weichsel, die mit der Forcierung dieser Fluß- und Stromlinie und der Einnahme von Brest-Litowsk durch die Heeresgruppe Mackensen einen vorläufigen Abschluß gefunden hatten. Als das geschehen und man auch am oberen Bug auf der östlichen Flußseite Fuß gefaßt hatte, war die Zeit gekommen, nun ebenfalls an der Zlota Lipa wieder offensiv zu werden. Der Offensive ging noch eine neue Gruppierung der Streitkräfte und Befehlsbereiche voran, so daß von Nord nach Süd gruppiert waren am linken Flügel die österreichisch-ungarische Armee Böhm-Ermolli und die deutsche Armee Graf Bothmer, am rechten Flügel die österreichisch-ungarische Armee Pflanzer-Baltin.

Der Angriff selbst, der in den letzten Augusttagen einsetzte, war von einem vollen Erfolg begleitet. Die linke Flügelarmee Puhalo bemächtigte sich der beiden Glieder des wolhynischen Festungsdreiecks Lutz und Dubno und gelangte bis westlich

des dritten Gliedes Rowno. Die anderen drei Armeen durchbrachen an verschiedenen Stellen die Zlota Lipa-Stellung und zwangen die Russen zu einem Zurückweichen hinter den zwei gute Tagemärsche nach Osten gelegenen Sereth. Man durfte hoffen den Feind bald vom letzten Rest galizischen Bodens, den er noch in Händen hielt, endgiltig vertrieben zu haben. Diese Hoffnung rief dann auch sofort allen möglichen strategischen Vermutungen und Kombinationen. Wir erwähnen hier, nicht ihrer inneren Berechtigung halber sondern nur als Beispiel, diejenige, die nun einen mächtigen deutsch-österreichischen Vorstoß gegen Kiew und Odessa witterte mit einem Anpacken Moskaus von Süden her. Das hieße zum Teil Wege wandeln, die einst der Schwedenkönig Karl XII. nicht gerade zu seinem Vorteil eingeschlagen hat.

Inzwischen war auf russischer Seite der Kommandowechsel an höchster Stelle erfolgt, auch kamen neue Befehlsgruppierungen, die jedenfalls schon vorher im Tun gewesen sind. Das Kommando der russischen Streitkräfte im Raum zwischen den Pripetsümpfen und dem Dnjestr übernahm der General der Artillerie Iwanow, wie früher schon einmal erwähnt, Gouverneur des Militärbezirkes Kiew. Jedenfalls erhielten die russischen Heere auch neue Verstärkungen, durch die die unzweifelhaft vorhandene moralische Depression wieder gehoben und ausgeglichen werden konnte. Alle diese Faktoren zusammen haben dann bewirkt, daß aus der Serethstellung nicht weiter zurück in die nächste „Posizia“ gewichen worden ist, sondern daß man sich auf der ganzen Linie zum Gegenangriff aufgerafft hat. Dieser Gegenangriff gelang insofern, als die deutsch-österreichischen Heere in ihrem Vordringen gestellt, teilweise sogar zu einem Ausweichen genötigt worden sind. Es ergibt sich somit in diesem Operationsraume gerade das umgekehrte Bild wie in dem Raume zwischen Ostsee und dem Sumpfgebiet: hier die russischen Heeresgruppen im Angriff, die deutsch-österreichischen Armeen in der Verteidigung, doch die Russen im Zurückweichen in östlicher Richtung.

Daraus hat sich zwischen Pripet und Dnjestr folgende Lage entwickelt: Die Armee Puhalo erwehrt sich im Aktionsgebiet des wolhynischen Festungsdreiecks zwischen Dubno und Rowno heftiger russischer Angriffe. Die Armee Böhm-Ermolli ist vor der gegnerischen Offensive vom Sereth gegen die Strypa zurückgenommen worden. Die Armeen Bothmer und Pflanzer halten noch westlich des Sereth den russischen Gegenangriffen stand. Südlich des Dnjestr, in der Nähe der bessarabischen Grenze, sind ebenfalls russische Offensivbewegungen gegen die dort gruppierten österreichisch-ungarischen Heeresteile im Gange. Auf den Nordflügeln beider Parteien sind nächst dem Sumpfgebiete und zwischen Styr und Pripet größere Reitermassen gegen einander engagiert.

Es ist einleuchtend, daß diesen gegenwärtigen Operationen eine ziemliche Bedeutung zukommt und daß viel davon abhängt, ob die deutsch-österreichischen Heere ihrer neuerlichen Aufgabe als Flankenschutz der Operationen zwischen Wilja und Pripet zu genügen vermögen. Jedes weitere Vordringen der Russen müßte sonst namentlich auf die Bewegungen der Heeresgruppe Mackensen zurückwirken.